

Kenotische Partizipation:

Philosophisch begriffene Postmoderne
als theologische Herausforderung

Einleitung: Was ist unsere Aufgabe?

a) „*What would Jesus do?*“

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, daß Sie sich durch die Formulierung meines Themas „Kenotische Partizipation. Philosophisch begriffene Postmoderne als theologische Herausforderung“ nicht allzu sehr haben schrecken lassen. Ich könnte natürlich auch hingehen und Ihnen eines dieser Armbändchen zeigen, das unsere frommen und engagierten jungen Leute heute so gerne tragen und auf dem sich die Buchstaben finden: „*wwJd*“, „*what would Jesus do?*“ Zu Deutsch: Was würde Jesus tun? Was können wir bei Jesus lernen für die Kommunikation des Evangeliums in der Postmoderne? Diese Formulierung ist zwar verständlich, aber sie klingt doch nicht entfernt so akademisch, nicht entfernt so seriös wie „Kenotische Partizipation“.

b) *Moderner Protestantismus vor den Herausforderungen der Postmoderne*

1. Der Ist-Zustand: die moderne Formatierung protestantischen Kirchen- und Christentums

In der letzten Zeit haben es v.a. die evangelischen Kirchen verstanden, das Evangelium *modern*: für eine moderne Kultur, zu formatieren:

Kirche begegnet

- „*angebotsformatiert*“: durch eine marktmäßige Gestalt von Kirche und ihrer Botschaft als „Angebot“, das „einladend“ und darum „offen“ präsentiert wird;
- sie begegnet *alert* und *aktiv*, absolut *arriviert* in der Moderne: mit ihren Programmen für erfolgreiches Management, effiziente Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterführung und einer perfekten performance im öffentlichen Auftritt, von gar nicht mehr langweiligen kirchlichen Medien bis hin zu protestantischen Großereignissen; sie begegnet
- *ansprechend*: sowohl in der emotional offenen und unbefangenen Präsentation als auch im Bemühen um Verständlichkeit in

Gottesdiensten wie anderen speziell missionarisch-evangelistischen Angeboten, die

- *adressatenorientiert* bestimmte Zielgruppen fokussieren, die sich im Umfeld des kirchlichen Lebens aufhalten und regelmäßig oder auch nur bei Gelegenheit angesprochen werden; sie begegnet
- *attraktiv*: durch die Beantwortung der Frage nach dem Profil und der Identität des Evangelischen, d.h. sie tritt auch
- intellektuell und ethisch *anspruchsvoll* auf: durch die Betonung der – v.a. ethischen – Wahrheit: speziell der Frage nach dem gerechten, politisch verantwortlichen und ökologisch adäquaten Verhalten; und sie ist
- *akademisch* reflektiert: durch die Ausarbeitung der religionsphilosophischen und –theologischen Wahrheitsfrage, durch unterschiedliche Dialogvorhaben und durch eine Kommunikationsweise des Evangeliums, die eine allgemeine und kritische Öffentlichkeit unterstellt und sich an kritische Subjekte wendet, denen Kirche Rechenschaft gibt.

Diese *moderne Gestalt protestantischen Christentums* reicht – bei allen Unterschieden in der theologischen Ausrichtung – von Kirchentagen und den Anliegen des konziliaren Prozesses über die *Willow Creek-Bewegung* und diverse Gemeindeaufbauprogramme bis hin zum Programm der „*Kirche der Freiheit*“¹. Ein hoch engagiertes, primär kognitiv basiertes, sich an ein mündiges und kritisches Subjekt wendendes Konzept versucht Kirche, in unterschiedlicher Gestalt, am Markt zu etablieren und zu stabilisieren.²

¹ Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006.

² In den 12 „Leuchtuern“ von *Kirche der Freiheit* spiegelt sich dieser Wille zu einem modernen Gesicht des Protestantismus ungebrochen, ja unter veränderten, schwierigeren Bedingungen verstärkt wieder. Die Debatte über das Papier spiegelt in Teilen genau diesen Sachverhalt. Vgl. Rainer MAYER: Beobachtungen und Überlegungen zum Impulspapier der EKD "Kirche der Freiheit". Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, in: Informationsbrief der BB Febr 2007, 22-26; Hansjörg HEMMINGER: "Kirche der Freiheit" und Kirche im Kopf, in: Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 2/2007, 61-64; Wilfried HÄRLE: Als ob alles Beten nichts nützt. Das EKD-Papier zur Reform des deutschen Protestantismus hat theologische Schwächen, in: Zeitzeichen 10/2006, 22-25; Michael WELKER: Freiheit oder Klassenkirche? Mut und Blindheit im Impulspapier des Rates der EKD, in: Zeitzeichen 12/2006, 8-11; Dieter BECKER: Die Kirche ist kein Supertanker. Das Impulspapier verordnet der Kirche eine falsche Strategie, in: Zeitzeichen 12/2006, 12-14; Friedrich WEBER: Seele der Region. Die EKD verkennt die Bedeutung und die Chancen kleinerer Landeskirchen, in: Zeitzeichen 9/2006, 48-2

2. Die Zielvorgabe: Evangelische Kirche sein in einer nach-modernen, in Teilen postmodernen Gesellschaft
Dieses heute selbstverständliche – *moderne* – Gesicht des Evangeliums gilt es in einer *nach-modernen*, sich durch verschiedene Milieus und Submilieus auszeichnenden Gesellschaft durch eine postmoderne Repräsentation zu *ergänzen*. Postmoderne stellt unsere Kirche vor eine immense Herausforderung. Es wird sich aber zeigen, daß genau diese postmoderne Konstellation als Resonanzraum des Evangeliums völlig neue, noch einmal ganz andere Saiten am Evangelium zum Schwingen bringen wird und unser Kirchesein verändern und bereichern wird.

Ich möchte nun zunächst (1) einen philosophischen Begriff von Postmoderne formulieren, dann (2) einige Herausforderungen benennen, die aus der solchermaßen begriffenen Postmoderne resultieren. Im Anschluß an Friedrich Nietzsche möchte ich (3) ein Jesusbild formulieren, das auch in der Postmoderne und für die Postmoderne Evangelium sein kann. Schließen werde (4) ich mit einigen Überlegungen zu den Konsequenzen, die sich für Kirche und Christen ergeben.

I Philosophisch begriffene Postmoderne als Herausforderung für Theologie und Kirche

a) „Tod Gottes“ als philosophischer Begriff von Postmoderne

Ich schlage vor, der These von Gianni Vattimo zu folgen, „daß die philosophische Postmoderne im Werk Friedrich Nietzsches entsteht“³. Nach Vattimo kann und muß Nietzsche als Vor-Denker der Postmoderne gelten.

51; Wolfgang HEMMINGER/ Hansjörg HEMMINGER: Wachsen mit weniger. Konzepte für die Evangelische Kirche von morgen, Gießen 2006; Robert LEICHT: Eiserner Vorhang der Vorurteile. Manche Kritiker des Impulspapiers der EKD machen es sich zu leicht, in: Zeitzeichen 1/2007,8-11; Heino FALCKE: Noch schaukelt sie. Ist die von der EKD angestrebte "Kirche der Freiheit" die "Kirche für andere" im Sinne Dietrich Bonhoeffers?, in: Zeitzeichen 1/2007, 12-14; Thomas GEBRICH/ Thies GUNDLACH: Impulse, nicht Beschlüsse. Antwort an die Kritiker der "Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert", in: Zeitzeichen 1/2007, 14ff.

³ Gianni VATTIMO: Nihilismus und Postmoderne in der Philosophie, in: Wolfgang WELSCH (Hrsg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion, Weinheim 1988, (233-246) 233.

1. „Der tolle Mensch“: Nietzsche als Vor-Denker der Postmoderne

Rolle, Selbstverständnis und Botschaft finden nirgendwo in Nietzsches Werk zu einer aussagestärkeren Einheit als im Abschnitt 125 der „Fröhliche[n] Wissenschaft“, überschrieben mit „Der tolle Mensch“⁴. Nietzsche schlüpft dort geradezu in die Rolle eines „tollen“, verrückten, seiner Zeit ent-rückten „Menschen“, der „am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: ‚Ich suche Gott!‘ Ich suche Gott!‘ – Da dort gerade viele von Denen zusammen standen, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er ein grosses Gelächter. [...] Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken: ‚Wohin ist Gott? Rief er, ich will es euch sagen! *Wir haben ihn getödtet*, - ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittag angezündet werden? Hören wir noch nichts von dem Lärm der Todtengräber, welche Gott begraben? Riechen wir noch Nichts von der göttlichen Verwesung? – auch Götter verwesen! Gott ist todt! Gott bleibt todt! Und wir haben ihn getödtet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder [...] Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, dass sie in Stücke sprang und erlosch. ‚Ich komme zu früh, sagte er dann, ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert“.⁵

Anders als Nietzsche sind wir heute Gleichzeitige. Anders als er nehmen wir wahr, wie „das ungeheure Ereignis“ heute „bis zu den Ohren der Menschen gedrungen“ ist⁶. Aber was genau ist dieses

⁴ Friedrich NIETZSCHE: Die fröhliche Wissenschaft, in: DERS.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe [= KSA], hg. von Giorio COLLI und Mazzino MONTINARI, Bd. 3, München – Berlin/ New York 1980, 480,22 - 482,7. Eine zusammenhängende Auslegung des Aphorismus und eine Zusammenstellung der wichtigsten Literatur zu diesem immer noch Wirkungen der unterschiedlichsten Art generierenden Text findet sich bei Hp. HEMPELMANN: „Wir haben den Horizont weggewischt“. Christliches Wahrheitszeugnis und postmoderner Wahrheitsverlust, Wuppertal 2008.

⁵ Ebd., 480,25- 481,31.

⁶ Ebd., 481,32f.

Ereignis? Was ist unter dem Tod, dem Mord Gottes zu verstehen?
Und was gibt uns das Recht, hier von einem „Ereignis“, einer „That“⁷
– „es gab nie eine grössere“⁸ – zu sprechen?

2. „Tod Gottes“ – nicht Atheismus, sondern Verlust
jeder Denkbarekeit einer Position

Was Nietzsche in den kulturkritischen Analysen der ersten
Schaffensphase erspürte und was er in den philosophischen Analysen
seiner mittleren Schaffensperiode schon präziser fassen konnte, ist
weit mehr als der Wechsel von einem philosophischen zum nächsten
philosophischen Paradigma, von einer Weltanschauung zur nächsten;
es ist weit mehr und etwas ganz anderes als die kritische Überwindung
der Moderne, - es ist die Selbstauflösung der sich in Neuzeit und
Moderne über sich selbst aufklärenden, den von ihr selbst
entwickelten Standards einer kritischen Rationalität aber nicht
standhalten könnenden gesamten abendländischen Metaphysik.
Der Tod Gottes ist weit mehr und ganz etwas anderes als eine
Bestreitung der Existenz Gott, und im Bereich der Philosophie
dilettierende Theologen sollten aufhören, Nietzsche dadurch zu
zähmen, daß sie ihm eine bloß atheistische Position unterstellen.⁹ Die,
„die nicht an Gott glauben“, stimmen dem Propheten der Postmoderne
ja gerade nicht zu. Sie lachen ihn aus; verstehen ihn nicht. „Tod
Gottes“ meint nicht die Verneinung einer bestimmten, etwa
christlichen Position, sondern viel radikaler das Ende jeder Position;

⁷ Ebd., 481,23.

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. Hans HÜBNER: Nietzsche und das Neue Testament, Tübingen 2000, bes. 179-188.
Während sich Hübner nicht untersteht, den Atheismus Nietzsches in einem Atemzug mit dem
der DDR-Diktatur zu nennen (ebd., 185), hat bereits Rainer BUCHER (Nietzsches Mensch und
Nietzsches Gott. Das Spätwerk als philosophisch-theologisches Programm, Frankfurt/ Berlin/
New York 1986, 5ff) „Nietzsche jenseits des Theismus-Atheismus Gegensatzes“ verortet. Es
war dann v.a. G. Vattimo, der i.A. an die neuere philosophische Nietzsche-Forschung und ihre
Erkenntnisse über Nietzsches Begriff von Erkenntnis und Interpretation feststellte: Nietzsche
„verficht keine atheistische Metaphysik, die den Anspruch erhöhe, die Wirklichkeit als etwas,
aus dem Gott ausgeschlossen ist, adäquat zu beschreiben.“ (Jenseits des Christentums. Gibt
es eine Welt ohne Gott?, München 2004, 23) Er würde ja dann genau in jenes metaphysische
Argumentationsmuster zurückfallen, das er zuvor destruiert hat. Überaus spannend ist der
darüber noch hinaus führende Versuch von Werner STEGMAIER (Nietzsches Theologie.
Perspektiven für Gott, Glaube und Gerechtigkeit, in: Daniel MOURKOJANNIS/ Rüdiger
SCHMIDT-GRÉPÁLY (Hg.): Nietzsche im Christentum. Theologische Perspektiven nach
Nietzsches Proklamation des Todes Gottes, Basel 2004, 1-22) zu fragen, welcher Gott denn
nach Nietzsche tot ist (ebd., 4ff) und welcher denn womöglich – noch – lebt.

das Ende jeder Möglichkeit, eine Position zu formulieren, ja bloß zu denken,- wenn denn Positionen von Positionierungen leben, die selber wieder einen Horizont, ein Koordinatensystem voraussetzen. Tod Gottes meint nicht die Bestreitung eines bestimmten religiösen oder philosophischen Geltungsanspruches, an dessen Stelle dann ein anderer Wahrheitsanspruch tritt. Tod Gottes bedeutet: Es ist überhaupt nicht mehr möglich, solche allgemeinen Geltungsansprüche, solche Wahrheitsansprüche zu denken oder zu formulieren.¹⁰

3. Wahrheitsform und Geltungsanspruch postmodernen Denkens

Völlig konsequent formuliert daher auch Nietzsche seine Einsicht in Gestalt einer Geschichte, einer Fabel, und noch dazu durch den Mund eines „tollen Menschen“. Postmoderne ist keine neue philosophische, andere Positionen negierende Position. Postmoderne als Position wäre ein Widerspruch in sich selbst, ja wäre Selbstaufhebung. Darum begegnet die Kernthese bei Nietzsche in Gestalt einer Geschichte: als Hören-Sagen – im Mund eines „ver-rückten“ Menschen.¹¹ Weiter kann man die Selbstironisierung der eigenen „Position“ nicht treiben.

4. Sprachphilosophische Destruktion abstrakter Erkenntnisansprüche

Wer eine Wahrheit beansprucht; wer etwas ausspricht, das für alle gelten soll, der bezieht sich damit auf etwas, was – dem Grundsatz nach – für alle sichtbar, für alle gültig ist. Er bezieht sich auf einen für alle geltenden Rahmen, in den Kategorien von 2500 Jahren abendländischer Philosophiegeschichte: Er zielt ab auf die Wahrheit und die Vernunft, auf das Gerechte, das Schöne, das Gute. Was aber, wenn wir genau diesen gemeinsamen Bezug, wenn wir „den Horizont [für alle] weggewischt“ haben? Wenn es nur noch individuelle Horizonte gibt? Was, wenn wir erkennen müssen, daß die Wahrheit als etwas, nach dem alle streben, gar nicht mehr denkbar ist? Was, wenn es die Vernunft, als im Prinzip feststehendes und von allen Vernünftigen anzuwendendes Instrumentarium gültiger Erkenntnis gar nicht gibt? Was, wenn jeder Begriff von Vernunft, wie

¹⁰ Vgl. zum Ganzen: Josef SIMON: Friedrich Nietzsche, in: Ottfried HÖFFE (Hrsg.): Klassiker der Philosophie. Bd. 2, Bd. II Von Immanuel Kant bis Jean-Paul Sartre, München 1981, 203-224.

¹¹ Vgl. STEGMAIER: Nietzsches Theologie, 12f.

allgemeingültig er sich auch geben mag – etwa im ausgearbeiteten System einer *Kritik der reinen Vernunft* oder einer *Wissenschaft der Logik* oder einer *Logik der Forschung* – was also, wenn jeder Begriff von Vernunft als unhintergebar individuell gelten muß; wenn sprachphilosophische Reflexion zeigt, daß jeder philosophische Begriff sprachlicher Natur, mithin historisch, mithin kontingent, mithin also gerade nicht notwendig wahr ist; daß wir also nicht vor ewigen Setzungen mit universaler Gültigkeit stehen, sondern vor sehr individuellen Hervorbringungen, die eine allenfalls bedingte Gültigkeit haben?

Unsere Sprache, sagt Nietzsche und nimmt dabei fast wörtlich Formulierungen Ludwig Wittgensteins¹² vorweg, „necessitirt uns zum Irrtum“¹³. Wir sind es so sehr gewohnt, in den uns von ihr vorgegebenen Bahnen zu denken, daß wir es gar nicht mehr merken, wie sehr uns ihre Grammatik die Grundformen unserer Orientierung vorgibt.¹⁴ Die Vernunft, das ist nichts anderes als „Sprach-Metaphysik“¹⁵, Metaphysik, wie sie eine Sprache – etwa die indogermanische Sprachfamilie – hervorbringt; eine Metaphysik, die damit aber doch keine universale Gültigkeit haben kann.

„Ich fürchte“, sagt Nietzsche, „wir werden Gott nicht los, solange wir noch an die Grammatik glauben.“¹⁶ Oder, weniger charmant und eben auch zeitbedingt formuliert: „Die ‚Vernunft‘ in der Sprache: oh was für eine alte betrügerische Weibsperson!“¹⁷

5. „Taumel der Moderne“: Post-moderne Selbstauflösung der Kritik

¹² „Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache“ (Ludwig WITTGENSTEIN: *Philosophische Untersuchungen* [Oxford 1953], in: ders.: *Werkausgabe* in acht Bänden, Frankfurt 1984 Bd.1, (225-580) 299 [§109]).

Wittgenstein betont den Zwangscharakter der Sprache auch, wenn er formuliert: „Man glaubt, wieder und wieder der Natur nachzufahren, und fährt nur der Form entlang, durch die wir sie betrachten. Ein *Bild* hielt uns gefangen [!]. Und heraus konnten wir nicht, denn es lag in unserer Sprache.“ (Ebd., 300 [§§114.115])

¹³ *Götzen-Dämmerung*, KSA Bd. 6, 77,10.

¹⁴ Vgl. ebd, 77, 19-28.

¹⁵ Ebd., 77,18.

¹⁶ Ebd., 78,12f.

¹⁷ Ebd., 78,11f.

Wulff D. Rehfus bestimmt die postmoderne Konstellation, wohl auch in Anknüpfung an Nietzsche, als „Tumel der Moderne“¹⁸. Wir stürzen zwar, sagt Nietzsche, aber wir können schon gar nicht mehr angeben, in welche Richtung: „vorwärts, rückwärts, nach allen Seiten“. An die Stelle der für alle verbindlichen kognitiven Orientierung an dem allen gemeinsamen Horizont tritt die individuelle Empfindung eines Sturzes, die aber noch nicht einmal angeben kann, wohin die Reise geht.

6. „Fröhliche Wissenschaft“?

Deutlich ist bei Nietzsche die Ambivalenz in der Bewertung dieses Vorgangs. Einerseits ist der „Tod Gottes“ der Grund für die explizit „Fröhliche (!) Wissenschaft“. Die Folgen dieses größten Ereignisses in der Menschheitsgeschichte sind „durchaus nicht traurig und verdüsternd, vielmehr wie eine neue schwer zu beschreibende Art von Licht, Glück, Erleichterung, Erheiterung, Ermuthigung, Morgenröthe“ (574,13-15). Sie sind eine einzige Befreiung. Jetzt endlich kann der Mensch aufbrechen, frei von philosophischen und religiösen Fesseln und eingebildeten Sinn-Vorgaben.

Andererseits ist schon im Aphorismus 125 die Frage zu lesen: „Ist nicht die Grösse dieser That zu gross für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen?“ (481,21-23) An die Stelle des traditionell Absoluten, den man gar nicht mehr als solchen denken kann, tritt das individuell Absolute, oder wie Nietzsche im Spätwerk sagt: das Individuum als „etwas Absolutes“. An die Stelle der Wahrheit, die als die Wahrheit für alle gilt, tritt das individuell Wahre, die Wahrheit, die sich das Individuum als Subjekt gibt, kraft eigener Autorität und Kompetenz und Willen. An die Stelle des Schönen, des Guten, des Richtigen, das im Prinzip alle als schön, gut, richtig begreifen können müssten, tritt der individuelle Begriff des Schönen, Guten, Richtigen.

Diese Begriffe sind absolut individuell und subjektiv. Das kann ja gar nicht anders sein. Es gibt ja keinen allgemeinverbindlichen, von jedermann anzuerkennenden Horizont, an dem diese Begriffe zu

¹⁸ Wulff D. REHFUS: Der Tumel der Moderne, in: DERS. (Hg.): Der Tumel der Moderne. 3. Langenfelder Symposion, Langenfeld 1992, 7–9. Zur Begründung vgl. DERS.: Der Amoklauf der Vernunft. Zur Selbstbewegung der Aufklärung, in: DERS.: (Hg.): Die Apokalypse denken, Langenfeld 1989, 65–79

justieren wären. Würde man einen solchen Horizont postulieren und setzen, wäre dies ein Rückfall in eine unkritische Position traditioneller Metaphysik.

7. Das postmoderne Szenario: „Der Wille zur Macht interpretiert“

Nietzsche bezeichnet diesen Prozeß individueller Setzung von individueller Wahrheit als „Interpretation“. Das Individuum als etwas Absolutes setzt sich *seine* Wahrheit, und es interpretiert die Welt als seine Welt, nun aber nicht im Sinne herkömmlicher literaturwissenschaftlicher Methodik, als Nachvollzug eines vorgegebenen Sinnes von Welt oder Texten. Das Individuum interpretiert, so Nietzsche, als „Wille zur Macht“: „Der Wille zur Macht interpretiert“¹⁹. Nietzsche entwickelt die „Theorie eines in allem Geschehen sich abspielenden Machtwillens.“²⁰ D.h. das Individuum schreibt als etwas Absolutes allen anderen, die ihm begegnen, soweit es diese zulassen, seinen eigenen Sinn vor. Es gibt sich als Wille zur Macht, der sich durchsetzen will, Bedeutung, indem es allen anderen seine Bedeutungen aufzwängt. „In Wahrheit“, so Nietzsche, „ist Interpretation ein Mittel selbst, um Herr über etwas zu werden“²¹. Interpretieren als Bezeichnung der Lebensäußerung des Individuums als Wille zur Macht ist also ein höchst gewaltsamer Prozeß: Es ist „Vergewaltigen, Zurechtschieben, Abkürzen, Weglassen, Ausstopfen, Ausdichten, Umfälschen“²².

Das Szenario, das sich ergibt, ist ebenso einleuchtend wie erschreckend:

- Es gibt nicht (mehr) die eine Wahrheit, sondern eine Fülle von individuellen Wahrheiten.
- Es gibt nicht mehr den – einen, vorgegebenen – Sinn der Welt, der Geschichte oder eines Textes, sondern nur den – immer individuellen – Sinn, den ich einem Text, sei er literarisch, geschichtlich oder lebensweltlich – vorschreibe, bzw. aufzuoktroyieren in der Lage bin.

¹⁹ Nachlaß, III, 489.

²⁰ Genealogie, II, 819

²¹ Nachlaß, III, 489.

²² II, 890f.

- Es gibt nicht mehr das eine Absolute, zu dem sich alle anderen als nicht absolut ins Verhältnis setzen; es gibt nur noch die Vielzahl der Individuen, die etwas Absolutes sind und sich selber entsprechende Bedeutung zu geben versuchen.
- Das Zusammenleben der Menschen ist letztlich nicht durch allgemeingültige und allgemein verpflichtende Sinnvorgaben und Regeln bestimmt. Es ist allein das, was es faktisch ist: ein Mit- oder besser Widereinander einander interpretieren wollender Willen zur Macht (im Plural),- auf gut Deutsch: ein Haifischbecken.
- Wahrheitsbehauptungen sind nichts anderes als Versuche der Selbst-Behauptung, mit denen sich ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen durchzusetzen, zur Vormacht zu bringen sucht.

b) Herausforderungen

Wenn das Evangelium auch im postmodernen Kontext zur Sprache kommen soll, dann stehen Kirchen und Christen vor einer – mindestens – vierfachen Herausforderung:

1. Wie kann christlicher Wahrheitsanspruch **kommunikationsfähig** werden?

Unter der im Anschluß an Nietzsche entwickelten Verdachtshermeneutik stehen alle Wahrheitsansprüche unter einem Generalverdacht. Sie können gar nicht verstanden, sie müssen nahezu notwendig mißverstanden werden. Wenn es nicht die Wahrheit gibt, die für alle gilt, wenn Wahrheit vielmehr individuell ist, wenn jedes Individuum bzw. jede Gruppe von Individuen ihre Wahrheit hat, mit der sie sich durchzusetzen sucht, dann kann die Proklamation einer Wahrheit, die nicht bloß individuell ist oder für bloß für Christen gilt, postmodern nicht anders begriffen werden als Versuch, sich anderen gegenüber durchzusetzen. Bleibt hier nur die Wahl zwischen unverantwortlichem (Ver-)Schweigem und gefährlichen Mißverständnissen?

2. Wie kann christliches Wahrheitszeugnis **toleranzfähig** werden?

Wie können im Rahmen einer postmodernen Kultur christliche Wahrheitsansprüche so kommuniziert werden, daß sie nicht in Konflikt geraten mit dem Zentral- und Leitwert einer postmodern

organisierten Gesellschaft: der Toleranz als Voraussetzung eines friedlichen Zusammenlebens von Menschen mit sehr unterschiedlichen, womöglich gegensätzlichen Wahrheiten? Wie etwa kann vermieden werden, daß die exklusiven, absoluten und universalen Geltungsansprüche des Christentums als monotheistischer Religion als Sprengsätze in einer auf Toleranz und Frieden ausgehenden Gesellschaft auswirken?

Wenn der eine Gott aller mit absoluter Autorität gesprochen hat, dann ist diesem Gott allein, unbedingt und von allen zu folgen. Da bleibt wenig Raum für andere und anderes. Konflikträchtig wird es natürlich da und dann, wenn mehrere universale Religionen mit absoluten und exklusiven Geltungsansprüchen aufeinander treffen. Auch hier die Frage: Bleibt nur, auf die christliche Semantik von Wahrheit als Wahrheit, die für alle gilt, zu verzichten und Selbstaufgabe zu betreiben? Das führt zur nächsten Herausforderung:

3. Wie kann christlicher Glaube **pluralitäts** (nicht: pluralismus-) **fähig** werden?

Wie kann sich christliches Wahrheitszeugnis, wie können sich Kirche und Christen in einem Umfeld positionieren, das sowohl durch eine Pluralität wie vielerorts durch einen programmatischen Pluralismus von Weltanschauungen, Lebensgestalten, Kulturen gekennzeichnet ist? Wie sieht christlicher Glaube in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft aus – jenseits von immer noch vorhandenen Privilegien und Monopolen?

4. Wie kann christliches Zeugnis **nihilismusfähig** werden?

Wie kann sich christliches Wahrheitszeugnis material-philosophisch organisieren, nach dem Zerbruch der klassischen Formen von Metaphysik; nach dem Zerbruch der „höchsten Begriffe“ (Nietzsche); nachdem gerade im Anschluß an Nietzsche durchschaut worden ist, wie die „starken Begriffe“ wie „die Vernunft“, „die Wahrheit“, „die Gerechtigkeit“ etc. als Mittel der Knechtung andersdenkender in ihrem potentiell tyrannischen Sinn durchschaut worden sind? *Wenn Du vernünftig und d.h. richtig und d.h. akzeptabel denken willst, dann mußt Du Dich an „die Vernunft“ halten – wie ich sie moduliert habe.* Reicht da der Versuch einer Repristinierung der Metaphysik? Wirkt dieser nicht kontraproduktiv, als Versuch eines erneuten

Dominanzverhaltens, mit dem Kirchen verloren gegangenes Terrain wieder gut machen wollen; anderen ihr Wertesystem erneut überstülpen wollen?

Wie sind „Sinn“ und „Wahrheit“ sinnvoll zur Geltung zu bringen angesichts einer nihilistischen Alternative, die nicht einen konkreten Sinn, einen konkreten Wahrheitsanspruch bestreitet, sondern jede Möglichkeit, einen solchen überhaupt zu denken bzw. zu verstehen?

5. Wie wird christliche Kirche im postmodernen Kontext **sinnstiftungsfähig**?

„Die Natur ansehen, als ob sie ein Beweis für die Güte und Obhut eines Gottes sei; die Geschichte interpretieren zu Ehren einer göttlichen Vernunft, als ständiges Zeugnis einer sittlichen Weltordnung und sittlicher Schlussabsichten; die eignen Erlebnisse auslegen, wie sie fromme Menschen lange genug ausgelegt haben, wie als ob alles Fügung, alles Wink, alles dem Heil der Seele zuliebe ausgedacht und geschickt sei: das ist nunmehr *vorbei*, das hat das Gewissen *gegen* sich, das gilt allen feineren Gewissen als unanständig, unehrlich, als Lüge, Feminismus, Schwachheit, Feigheit [...]. Indem wir die christliche Interpretation dergestalt von uns stoßen und ihren Sinn wie eine Falschmünzerei verurteilen, kommt nun sofort auf eine furchtbare Weise die Schopenhauersche Frage zu uns: *hat denn das Dasein überhaupt einen Sinn?* jene Frage, die ein paar Jahrhunderte brauchen wird, um auch nur vollständig und in alle ihre Tiefe hinein gehört zu werden.“²³

Was für Nietzsche in diesem berühmten Abschnitt aus der „Fröhliche[n] Wissenschaft“ noch eine „furchtbare Frage“ ist: „*hat denn das Dasein überhaupt einen Sinn?*“, das ist für Wulff D. Rehfus schon lange keine mehr:

"Wir müssen die Sinnsuche als Irrweg erkennen, wir müssen uns jenseits von Sinn einrichten. Sinnlosigkeit entlastet. Sinnlosigkeit macht frei. Die Suche nach Sinn ist ein überwundenes Stadium der Menschheitsgeschichte. Die Zukunft kommt ohne Sinn aus."²⁴

Gerade die Perspektive des Nihilismus verdeutlicht die Dimension der Herausforderung. Haben wir wirklich nur die Alternative zwischen einem Nihilismus der bloß subjektiven *Sinnsetzung* und einem Fundamentalismus, der die von ihm erkannte exklusive Wahrheit mit nahezu allen Mitteln durchzusetzen sucht; der alles andere und alle anderen instrumentalisiert und der gerade so dem postmodernen

²³ Fröhliche Wissenschaft [=FW], in: ders.: Werke, hg. von Karl Schlechta, Darmstadt-München 1954-1956, Bd. II, 227f.

²⁴ Wulff Rehfus: Die Vernunft frißt ihre Kinder, Hamburg 1990, 257.

Verdikt Vorschub leistet: „Wahrheitsbehauptungen sind Selbst-
Behauptungen!“, „Wahrheitsansprüche sind bloß Interpretationen
eines Willen zur Macht“?

II Theologische Vorgabe: kenotische Partizipation

*a) Wie der dreieinige Gott kommuniziert: Kommunikation als
Teilnahme und Teilgabe von Leben*

Leitbild für die Kommunikation des Evangeliums in nicht nur
postmodernen, sondern auch modernen und prämodernen Kontexten
kann die Art und Weise sein, wie Gott sich in dem Jesus von Nazareth
kommuniziert und wie schließlich Jesus seine Botschaft
kommuniziert.

Nach der Christologie des Hebräerbriefes ist die Empathie- und
Mitleidsfähigkeit, die „Barmherzigkeit“, des Hohenpriesters Jesus
darin begründet, daß er „in allem versucht worden ist, wie wir“ (4,15;
vgl. 4,14). Bedingung dafür ist die Teilnahme an unserer
Lebenswirklichkeit. In der Menschwerdung „lernt“ er an dem, was er
„leidet“, Gehorsam und Barmherzigkeit. Die Kommunikation Gottes
mit der gefallenen, notleidenden Menschheit besteht also (a) in der
Selbst-Entleerung, also in der Preisgabe des Gottesstandpunktes und
dem Verzicht auf göttliche Herrlichkeit und d.h. sicheren Identität und
(b) in der Teilhabe an den Existenzbedingungen gefallener Welt, die
unter der Herrschaft der Sünde steht. Dieser setzt Jesus sich aus und
lernt über der Partizipation an diesen Lebensbedingungen, also
dadurch, „daß er in allem den Brüdern gleich geworden ist“ (2,17),
Barmherzigkeit. Diese Barmherzigkeit meint nichts anderes als
Urteilsverzicht.²⁵ Sie bedeutet auf Seiten des Menschen, daß er sich

²⁵ Urteilsverzicht meint nicht „Gleichgültigkeit“ und „Beliebigkeit“. Sie meint den Verzicht
auf das Aussprechen von Urteilen und Verurteilungen, der sich angesichts der offenbaren Not
und des evidenten Elends eines Menschen nahelegt und den wir bei Jesus so oft finden, etwa
wenn er über Jerusalem weint, statt moralisch und theologisch seinen Verfall zu bewerten
oder wenn er Joh 8 nicht nur die moralisch-ethisch-spirituellen Autoritäten zum Verzicht auf
einen Urteilsstandpunkt zwingt, sondern selber explizit auf ein Urteil über die beim Ehebruch
ertappte Frau verzichtet: *So verurteile auch ich dich nicht*. So ein Urteilsverzicht ergibt sich
dort, wo man entweder in beschämender Weise (wie die Pharisäer und Schriftgelehrten in Joh
8) zur Teilnehmerperspektive gezwungen wird („wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den
ersten Stein“: Ich kann nicht sagen, daß ich ohne Sünde bin, muß also einräumen, daß ich an
der Situation der Sünderin als Sünder selber partizipiere und also mir den Urteilsstandpunkt
nicht anmaßen darf), oder diese auf sich nimmt, wie der Menschensohnweltenrichter und in

hier dem Gott nähern kann, der ihn nicht mehr von einem erhöhten Gottesstandpunkt aus - gemessen an abstrakten Maßstäben für gut und böse - verurteilt; der ihm vielmehr mit Kenntnis, Verständnis und Barmherzigkeit begegnet. Verstehen und Retten setzt Partizipation voraus, so der Hebräerbrief. Teil-Gabe des göttlichen Lebens vollzieht sich als Teil-Nahme an unserem menschlichen Leben. Gott selber zeigt Interesse, indem er dabei ist, dazwischen ist.

b) Kommunikation des Evangeliums durch Jesus nach Nietzsche
Kein geringerer und kein anderer als ausgerechnet Friedrich Nietzsche entfaltet, wie sich die Kommunikation des Evangeliums durch Jesus vollzieht. Ausgerechnet in der Mitte des „Antichrist[en]“, also seiner wohl religionskritischsten Schrift, finden sich mehrere längere atemberaubende Passagen, in denen Nietzsche geradezu atemlos versucht, das Wesen Jesu zu fassen. In ihnen ist die Faszination mit Händen zu greifen, die dieser Jesus, „der einzig wahre Christ“²⁶, Zeit seines Lebens auf Nietzsche ausgeübt hat, bis hin zur Identifikation mit dem Gekreuzigten im beginnenden Wahnsinn²⁷. Was hat den Vor-Denker der Postmoderne an Jesus so in seinen Bann geschlagen? Warum konnte Jesus bestehen vor seinem dekonstruierenden, ideologiekritischen, verdachtshermeneutischen Blick? Was ist hier, bei Nietzsche, evtl. zu holen und zu lernen für die Kommunikation des Evangeliums in der Postmoderne?

Wir versuchen eine Rekonstruktion und Annäherung, ohne jeden Anspruch auf philologische Vollständigkeit und christologische Korrektheit. Nietzsche setzt erkennbar vier, eng miteinander zusammenhängende Akzente:

1. Jesus – das „leibhaftige Evangelium der Liebe“²⁸
In diesem Jesus als dem leibhaften Evangelium der Liebe blitzt für Nietzsche das auf, was offenbar doch eine Alternative zu den Interpretationsakten sich selbst behauptender und durchsetzen wollender Willen zur Macht sein kann: „die Liebe als einzige, als

der Erinnerung an die an mir wirkenden Kräfte und in mir wirkenden Motive auf eine sich im Urteil vollziehende Distanzierung verzichte.

²⁶ II, 1200.

²⁷ Vgl. Kleffmann, 330 Anm.

²⁸ Zur Genealogie der Moral, KSA Bd. 5, 268, 27f.

letzte Lebensmöglichkeit . . .²⁹ Auch wenn Nietzsche schreibt: „im Grunde gab es nur Einen Christen, und der starb am Kreuz“³⁰, gilt dennoch: „bloss [...] ein Leben so wie der, der am Kreuze starb, es *lebte*, ist christlich ... Heute noch ist ein *solches* Leben möglich [...]: das echte, das ursprüngliche Christenthum wird zu allen Zeiten möglich sein...“³¹ Das ist die von Nietzsche selber formulierte und anerkannte, der Verdachthermeneutik nicht erlegene Alternative zum trostlosen Über- und Machtmenschen.

2. Jesus – reine Zuwendung, ohne Begriff, Vorurteil und Abgrenzung

Die Kommunikationsweise Jesu zeichnet sich nach Nietzsche dadurch aus, daß er ein „Leben in der Liebe“ lebt, konkret: „in der Liebe ohne Abzug und Ausschluss, ohne Distanz.“³² Jesus begegnet seinen Mitmenschen ohne Distanz, ohne theoretische Vermittlung, d.h. eben ohne Begriffe, ohne Einschränkungen und Vorbehalte („Abzug“) und ohne Ausnahme („Ausschluss“). Was Nietzsche fasziniert, ist diese „Instinkt-Ausschliessung aller Abneigung, aller Feindschaft, aller Grenzen und Distanzen im Gefühl“³³, in der Empfindung, im Verhalten. Hier gilt dann: wenn überhaupt, dann ist nur so Zusammenleben der Menschen möglich: „Liebe als einzige, als *letzte* Lebens-Möglichkeit“.

Diese Liebe zeichnet sich bei Jesus dadurch aus, daß sie reine Zuwendung zum Nächsten ist und auf jeden theoretischen Begriff von ihm, jedes Vor-Urteil, jede Verurteilung verzichtet. „Der Begriff, die *Erfahrung* ‚Leben‘, wie er [=Jesus] sie allein kennt, widerstrebt bei ihm jeder Art Wort, Formel, Gesetz, Glaube, Dogma.“³⁴ Jesus bringt die Menschen, die ihm begegnen, nicht unter Begriffe; er unterscheidet und unterteilt und be-urteilt sie nicht. „Das Verneinen ist eben das ihm ganz Unmögliche.“³⁵ Jesus legt den Menschen nicht fest. Er begegnet Menschen nicht im Meta-Modus der Theorie, sondern als reine Zuwendung, im Modus direkter Hingabe: „Das Wort tödtet,

²⁹ Antichrist, KSA Bd. 6, 201, 7f.

³⁰ Ebd., 211, 20f.

³¹ Ebd., 211, 26-31.

³² Ebd., 200,6f.

³³ Ebd., 200, 31-201,1.

³⁴ Antichrist, KSA Bd.6, 204, 6-8.

³⁵ Ebd., 204,25f.

alles, was fest ist, tödtet.“³⁶ Jeder Begriff, jede Definition, jeder Satz lebt ja von positiven und negativen Bestimmungen, unter die das Subjekt den anderen bringt. Genau das ist Jesus ganz fremd. Über der Liebe zu dem Verlorenen, dem er begegnet, lernt er den Verzicht auf Urteile, wird ganz Barmherzigkeit und wendet sich diesem als Du ganz zu. Jede abstrakte Bestimmung wäre ja, und das erfährt Jesus, Lieblosigkeit.

3. Jesus – Wahrheit, die Liebe ist

In dieser Praxis der Liebe ist Jesus durchaus, ganz und gar das, was er sagt; ist er die Wahrheit. Wahrheit und Liebe fallen bei ihm zusammen, weil er das, was er sagt, ganz mit seinem Leben repräsentiert, gegenwärtig macht. Zielsicher trifft Nietzsche die Pointe, die die Botschaft und das Leben Jesu ausmacht, die Botschaft, die er realisiert und lebt, und die „neue Praktik, die eigentlich evangelische Praktik“, die er botschaftet: „jedwedes Distanz-Verhältniss zwischen Gott und Mensch ist abgeschafft, - eben das ist die „frohe Botschaft“. Die Seligkeit wird nicht verheissen“, sie ist nicht theologische Theorie, „sie wird nicht an Bedingungen geknüpft: sie ist die *einzig* Realität – der Rest ist Zeichen, um von ihr zu reden ...“³⁷ Das Reden, das Frohebotschaften ist bezogen auf eine konkrete Realität.

Es ist also offenbar – selbst nach Nietzsche – möglich, von Wahrheit, *der* Wahrheit zu sprechen, aber eben so und nur so, daß diese selbst präsent ist (und nicht bloß Wahrheitsansprüche) und die Instanz ihrer Beglaubigung in sich trägt und mit sich hat. Jesus ist als das Wort Gottes zwar *ein Wort unter anderen*, aber eben *kein Wort wie alle anderen*. Das zeigt sich. Das zeigt sich vor allem darin, daß er kein Wort hat, sondern das Wort (im hebräischen Sinne der Einheit von Wort und Ereignis) ist.

Glaube kann hier gar nicht zu einem abstrakten, diszernierenden Lehrsystem mit absolutem, exklusiven und universalen Geltungsanspruch werden.

Es ist klar, daß die Praktik und Botschaft Jesu universale, absolute und exklusive Bedeutung bekommen muß, wenn sie denn – laut Nietzsche – die einzige, die letzte Lebensmöglichkeit ist. Aber das ist eine Einsicht, die sich nur aus der Erfahrung dieser Realität heraus

³⁶ Ebd., 204, 5f.

³⁷ Ebd., 205, 6-10.

aufdrängt, durch einen abstrakt propositionalen Geltungsanspruch aber nicht angemessen repräsentiert wäre.

4. Jesus – Verzicht auf Selbstbehauptung

Jesus verzichtet auf jede Selbst-Behauptung. Er behauptet nicht sich selbst, weder im Sinne einer Überlebens- oder Durchsetzungsstrategie, noch im Sinne einer Entfaltung der Ideen eines religiösen Individuums, das sich damit darstellen will. „Er“ – Nietzsche meint Jesus – „beweist sich nicht, weder durch Wunder, noch durch Lohn und Verheissung, noch gar ‚durch die Schrift‘“³⁸. Johanneisch gesprochen: Jesus sucht nicht seine Ehre, sondern die des Vaters. Dieser Verzicht auf Selbst-Behauptung, wieder in des Wortes doppelter Bedeutung, macht ihn glaubwürdig, auch für eine postmoderne, bei Nietzsche grundlegende Verdachthermeneutik.³⁹

Dieser Glaube hat sein Wesen nicht darin, sich in kritischer Auseinandersetzung mit anderen Wahrheitsansprüchen argumentativ oder anders durchzusetzen. Dieser Glaube selbst, wir können auch sagen: Jesus selbst „ist jeden Augenblick sein Wunder, sein Lohn, sein Beweis, sein ‚Reich Gottes‘.“⁴⁰ Er lebt aus der Unmittelbarkeit und Präsenz einer Gottesbeziehung, ja Gotteskindschaft. Jesus, so Nietzsche, „lebte diese Einheit von Gott und Mensch als seine ‚frohe Botschaft.‘“⁴¹

Dieser Glaube beweist sich nicht, weil er keinen Beweis nötig hat; weil er seinem Wesen nach eine Realität ist, auf die sprachliche Äußerungen nur als Zeichen hinweisen können. Jesus selbst ist „das *Recht* des Evangeliums“⁴².

Dieser Glaube tritt nicht in eine Weltanschauungskonkurrenz. Er ist nicht konfliktrichtig, er kann es nicht sein: „Der Glaube, der hier laut

³⁸ Ebd., 203,20f.

³⁹ Wie die große Zurückhaltung in der Beanspruchung von Hoheitsprädikaten dokumentiert, liegt Jesus alles daran, daß seine Zuhörer sein Auftreten und seine Verkündigung nicht als theoretische Selbstbehauptung, als religiöse Reklamierung der Wahrheit für die eigene Person mißverstehen³⁹. Schließlich zeigt die Bereitschaft zur Passion und der Verzicht auf alle Mittel göttlicher Durchsetzung sowie auf alle Möglichkeiten, das eigene Leben zu retten, daß Jesus eben nicht durch den Wunsch bestimmt ist, sich selbst zu behaupten, seinen Anspruch durchzusetzen oder auch nur zu überleben und sein nacktes Leben zu retten.

⁴⁰ Ebd., 203, 21-23.

⁴¹ Ebd., 215,4-7.

⁴² Ebd., 208,23.

wird, ist kein erkämpfter Glaube“,- er ist Geschenk. Nietzsche sagt: „Er ist da“, er ist „Kindlichkeit“.⁴³ „Das Verneinen ist das ihm ganz Unmögliche.“⁴⁴ Der Grund: „Eine solche Lehre *kann* auch nicht widersprechen, sie begreift gar nicht, dass es andre Lehren giebt, geben *kann*, sie weiss sich ein gegentheiliges Urteilen gar nicht vorzustellen ... Wo sie es antrifft wird sie aus innerstem Mitgeföhle über ‚Blindheit‘ trauern,- denn sie sieht das ‚Licht‘ -, will aber keinen Einwand machen ...“⁴⁵

So sehr lebt sie aus der Gegenwart der Erfahrung der Liebe und Nähe Gottes heraus.

Dieser Glaube Jesu sucht nicht sich selbst zu beweisen; warum sollte er? Dieser Jesus gerät nicht Konflikt mit anderen Religionen; er begegnet ihnen höchstens mit Mitleid und Barmherzigkeit, weil sie die Realität nicht kennen, aus der er lebt. Dieser Glaube behauptet nicht sich selbst, sucht sich nicht selbst durchzusetzen und anderes zu „interpretieren“. Warum sollte er? Er lebt.

d) Mit-Teilung der Wahrheit durch Jesus - eine Perspektive für das Evangelium in der Postmoderne?

1. Dieser Jesus ist *pluralitätsfähig*: Er ist ein Wort unter anderen, aber kein Wort wie alle anderen „Der Glaube, der hier laut wird, ist kein erkämpfter“ und auch kein um seine Bedeutung kämpfender „Glaube“⁴⁶. Er hält die Pluralität aus, ohne sie bekämpfen zu müssen.

Und da „er *lebt*“⁴⁷, johanneisch gesprochen: das Leben ist; weil er aus dem Vater lebt⁴⁸, kennt er keine Konkurrenz; kann er diese gar nicht denken; muß er sie schon gar nicht fürchten.

Jesus hält Pluralität nicht nur aus, er sucht sie geradezu. Er nimmt – wie der Hebräerbrief (2,14) sagt, „Anteil“ an ihr; er kommt „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“ (Röm 8,3); er nimmt „Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleichgeworden ist und der Gestalt nach wie ein Mensch erfunden wird“ (REÜ; Phil 2,7). Er

⁴³ Ebd., 203,12-15.

⁴⁴ Ebd., 204,25f.

⁴⁵ Ebd., 204,30-205,2.

⁴⁶ Ebd., 203,12f.

⁴⁷ Ebd., 203,23.

⁴⁸ Vgl. Joh 14,6; 11,25.

ist ein Mensch unter anderen, aber kein Mensch wie alle anderen. Er ist ein Wort unter anderen, aber kein Wort wie alle anderen. Das zeigt sich. Das Mensch-Sein unter Menschen, das „Fleisch werden“ (Joh 1,14) und Teilhaben an menschlichen Existenzbedingungen, ist geradezu das Ziel der Kommunikation, die Gott in der Kondeszendenz realisiert. Er hat es nicht nötig, anders oder mehr sein zu wollen als andere. Seine Privilegien und Monopole, die Macht und Herrlichkeit, die er bei Gott hatte, hält er nicht krampfhaft wie ein Beutestück fest (vgl. Phil 2,6). Die Gotteskindschaft, die er lebt, will er mit anderen teilen. Daß Gott Vater, Papa (*abba*) ist, sollen und dürfen die anderen an ihm erleben; nicht mehr will er, als daß die anderen sich von ihm in diese Gemeinschaft mit dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit hineinziehen lassen.

Das Interesse, das der Gott, der Liebe ist, in Jesus am Menschen zeigt, realisiert sich nicht in einer richtigen, abstrakten Theorie *über* den verlorenen Menschen, einem theologischen Wahrheitsanspruch, den Jesus den Menschen gegenüber zu proklamieren hätte; dieses Interesse zeigt sich vielmehr darin, daß Gott in Jesus „*dazwischen*“, unter, bei den Menschen ist; es realisiert sich darin, wie Jesus Gott inmitten der Mitmenschen *re-präsentiert*, Präsenz gibt.

2. Dieser Jesus ist *toleranzfähig*: : Er ist nicht tolerant, aber er macht tolerant

Jesus ist nicht tolerant, aber er macht tolerant. Er lebt unüberbietbar tolerant, ohne sich und seiner Botschaft auch nur ein Jota abmarkten zu lassen. Für Nietzsche ist selbst „sein Tod [...] nichts anders“⁴⁹ als eben diese Praktik der leibhaftigen Liebe. *Martyrion*, das Wahrheitszeugnis, vollzieht sich konsequent bis in den Tod hinein, als *marytrium*, als Leiden. Jesus nimmt den Gegensatz, in den andere zu ihm treten, auf sich persönlich und erträgt die sich ergebenden Konflikte an seinem eigenen Leib. „Das *Verneinen* [von anderen] ist eben das ihm ganz Unmögliche.“⁵⁰ Unbedingte Überzeugung: Liebe als die einzige und letzte Lebensmöglichkeit, und unbedingte Toleranz bis hin zur Bereitschaft, diese Liebe auch durch das Opfer des eigenen Lebens zu realisieren, bilden in seiner Person eine unauflöslche

⁴⁹ Ebd., 205,26.

⁵⁰ Ebd., 204,25f.

Einheit.⁵¹ Jesus ist ja der Gott, der sich selbst absolut zurücknimmt, sich selbst entleert, zu nichts macht (Phil 2,7) und dessen Wort soviel Widerstand/ Widerspruch (*antilogian*) von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat (Hebr 12,3). Einen solchen Wahrheitsanspruch muß niemand fürchten.

3. Dieser Jesus ist *kommunikationsfähig*: Er behauptet nicht sich selbst

Jesus wird verstanden, auch in einem Kontext – siehe Nietzsche –, der wahrheitsavers ist. Er trägt seine Wahrheit nicht als Lehre, Ideologie vor sich her. Er „steht ausserhalb aller Religion“⁵² als System. Er behauptet nicht sich selbst, indem er eine Wahrheit behauptet. Er frohbotschaftet die Wahrheit, die in ihm „reine Präsenz“⁵³ ist. Er ist die Wahrheit, die Liebe ist, und die Liebe, die wahr ist, ist real in ihm. So unterlaufen seine Wahrheitsrepräsentationen jede Verdachtshermeneutik.

Bei Jesus beeindruckt die äußerste Zurückhaltung gegenüber allen an ihn herangetragenen messianischen Prädikationen, der Abweis von Hoheitsprädikaten, der Nachdruck, mit dem er nicht seine eigene Ehre, sondern die des Vaters sucht, der Verzicht auf moralische und theologische Korrektheit als Bedingungen wahrer Religion, und die Art des Rekurses auf die eigene Existenz, über die er allen vorbehaltlos Zugang zu Gott als Vater eröffnet. All das läßt die Unterstellung gegenstandslos werden, Jesus behaupte sich als Religionsstifter in seinen Aussagen nur selbst; auch in ihm träfen wir nur auf einen, freilich geschickt verschleierten Willen zur Macht.

4. Dieser Jesus ist *sinnstiftungskompetent*: Er dominiert nicht, sondern er dient

Jesus allein verzichtet auf „Interpretationen“, die entweder Nachvollzug religiös-moralischer Vorgaben und damit „Ausschluß“ sind, oder anderen und anderem den eigenen Sinn vorschreiben. Jesus ist der, der auf jeden Begriff, jede Festlegung, jede Definition, grundsätzlich jede Interpretation verzichtet. Jesus – Nietzsche: „Er [...] allein“! – gibt den Menschen, mit dem er umgeht, frei. Jesus – er allein – bringt andere und anderes nicht auf seinen Begriff. Er allein

⁵¹ Zur Sache vgl. HpH

⁵² Ebd., 204,15.

⁵³ Kleffmann, 324.

verzichtet auf Bedeutungen, Qualifikationen, Urteile, Zuweisungen, mit denen er sich selbst behauptet, seine religiöse Größe und Autorität durchsetzt, seine Bedeutung etabliert.

Wenn Jesus „Sinn“ behauptet, wenn er Sinn stiftet, dann *dominiert* er nicht; er *dient*; dann unterwirft er nicht andere seinen religiösen Vorstellungen; dann instrumentalisiert er nicht andere zu Medien der Durchsetzung seiner Botschaft; dann macht er sich vielmehr zum Mittel des Lebens anderer. „Der Sohn des Menschen [also die erwartete endzeitliche Herrschergestalt, die vom Thron Gottes selbst ausgeht] ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösgeld für viele.“ (Mk 10,45)

5. Dieser Jesus ist *nihilismuskompetent*: Er eröffnet Sinn, ohne zu „interpretieren“

Nietzsche bleibt freilich bei diesen „negativen“ Bestimmungen nicht stehen. Es ist hochinteressant und bezeichnend, daß er den Begriff „Interpretation“ gerade im Zusammenhang mit Jesus noch einmal ganz anders aufgreifen und füllen kann. Interpretieren heißt im Kontext Jesu, des Religions- und Lebensstifters, dem Leben einen Wert geben, seinen Wert ent-decken. Das Wirken Jesu und die Wirkung Jesu im Alltag der Menschen seiner Zeit sieht er darin, daß er „gerade diesem Leben eine *Interpretation* zu geben [weiß], vermöge deren es vom höchsten Werthe umleuchtet scheint, so dass es nunmehr zu einem Gute wird, für das man kämpft und, unter Umständen, sein Leben lässt“.⁵⁴

Interpretation wird zum Evangelium, das Sinn stiftet im Angesicht des Nihilismus.

III Konsequenzen

Was bedeuten diese Reflexionen zu Jesus bei Nietzsche für „Christus als Gemeinde existierend“, *nota bene* in der Postmoderne existierend? Kirche in der Postmoderne, d.h.

a) *Kirche nicht nur für andere, sondern bei anderen*

- D.h. zunächst: *Inter-esse statt Integration*: Ergänzung der Integrations- durch die Präsenzstrategie. Wenn Menschen sich nicht mehr einladen lassen und nicht mehr erreicht werden durch die

⁵⁴ FW KSA 3, 589,10-13.

zielgruppenorientierten Angebote, gilt es, *zu ihnen in ihre Milieus und Submilieus zu gehen*. An die Stelle volkskirchlicher Integrations- und Umfassungsbemühungen tritt in der Kirche in der Postmoderne das *interesse*: das Sein ihrer Glieder bei den Menschen. In ihrem Leben „dazwischen zu sein“, das bedeutet:

- *Partizipation am Leben statt Angebot des Lebens*, auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten: Christen erwarten nicht, daß andere an ihrem kirchlichen Leben teilnehmen, sondern nehmen selber teil am Leben anderer: an deren Lebensformen und Herausforderungen.
- Das bedeutet *Forcierung milieuübergreifender Arbeit*: Die *Konzentration auf die kirchlichen Randgruppen* muß überwunden werden. Notwendig ist eine Perspektive, die die traditionell volkskirchlichen Milieus überschreitet und dem missionarischen Auftrag der Kirche entspricht, indem sie die kirchliche Binnenperspektive überwindet und in milieuüberschreitender Arbeit auch andere Menschen in unserer Gesellschaft einbezieht und fokussiert

b) Kirche der Barmherzigkeit

- *Kirche in der Postmoderne lernt Barmherzigkeit und verzichtet auf Urteile*. Wo sie der Brüchigkeit der Welt (und ihrer eigenen Schäden) inne wird, wird sie barmherzig (mit anderen und mit sich) und gerade darin zum Wegweiser zum Hohenpriester der Barmherzigkeit. Sie ist offen für „*alle*, die mühselig und beladen sind“ (Mt 11,25). Dazu gehören nicht nur die sozial Schwachen und materiell Armen, sondern auch die durch Angst wie Einsamkeit, Stress und Überforderung, durch Arbeitslosigkeit oder einen unmenschlichen Leistungsdruck im Wirtschaftsleben Geplagten.
- Kirche, die das Evangelium *re-präsentieren* will, wird Diakonie nicht als beliebiges Spielbein, sondern als Standbein ihrer Existenz in der Welt behandeln. In unterschiedlichen Formen gesellschaftsdiakonischer Arbeit kann sie Menschen, die Hilfe brauchen, zum Christus werden (vgl. Mt 25, 40) und die Semantik von Evangeliums der Liebe leibhaftig darstellen.
- Sie übt *Lebensbegleitung* bei Gelegenheit oder über längere Zeit, die auf den Weg-Charakter, wechselseitige Partizipation, immer neue Berührungen mit dem Glauben und ein Hineinwachsen in ihn setzt. Sie rechnet mit bunten, auch patchworkartigen

Glaubensbiographien, in denen der lebendige, gnädige, den Menschen auf-suchende Gott auf sehr unterschiedliche Weise, nicht nur durch Taufe, Konfirmation und Abendmahl, gegenwärtig ist. Im Zusammenhang damit braucht die Kirche in der Postmoderne sowohl Modelle unverbindlicher Mitarbeit, auch für kurze Zeit, ein Angebot gestufter Mitgliedschaft wie schließlich die Möglichkeit der Mitgliedschaft auf Zeit. Der damit praktizierte Verzicht auf institutionelle Selbstbehauptung macht ihre Arbeit nur glaubwürdiger.

c) *Kirche ohne Gottesstandpunkt und Gottesperspektive*

- *Kirche verzichtet auf ihren Gottesstandpunkt und ihre Gottesperspektive.* Sie setzt sich und ihre absoluten Wahrheiten aus, indem sie ihre klaren theologischen Ordnungen und abstrakten ethischen Orientierungen verläßt und sich auf die verlorene, unübersichtliche, nicht mehr zu begreifende Lage der Menschen in den verschiedenen Lebenswelten einläßt. *Sie ist bei ihnen*, ggf. auch um den Preis, damit ihre theologische Identität zu gefährden und ihr liebgewordene theologische Urteilkategorien überprüfen zu müssen. Sie gewinnt Relevanz für andere dadurch, daß sie an deren Leben teilnimmt und so – durch ihr *inter-esse* - an ihrem Leben teilgeben kann. Sie folgt damit dem kenotischen Kommunikationsprinzip des Sohnes Gottes, der durch seine Partizipation an unserem Leben lernt; Barmherzigkeit lernt und das Urteilen ver-lernt.
- Sie erwartet nicht, daß man unbedingt auf sie hört; aber sie redet so, daß man – gerne – auf sie hört. Sie präsentiert sich *in der Postmoderne* als eine Wahrheit unter anderen. Kirche setzt darauf, daß da, wo sie „Jesus als leibhaftes Evangelium der Liebe“ repräsentiert, daß es sich da zeigt, daß sie *aus* der Wahrheit ist und daß Jesus *die* Wahrheit ist.- Kirche in der Postmoderne heißt
- *Personale Präsenz des Evangeliums* in Menschen, die anderen zum „Brief Christi“ (2. Kor 3,2f) werden, an Stelle von propositionaler Proklamation der Wahrheit des christlichen Glaubens. Die Kirche in der Postmoderne verzichtet auf alle „Interpretationen“, die als Selbstbehauptung eines institutionellen Willens zur Macht mißverstanden werden können. In ihrer „evangelischen Praktik“

treffen Menschen auf Jesus und verstehen, daß die Liebe die einzige und letzte Lebensmöglichkeit ist.

- *Kirche mischt mit und mischt sich dazwischen.* Kirche mischt sich nicht nur ein; sie mischt auch mit und mischt sich vor allem dazwischen. Sie tritt nicht als das große kritische Gegenüber einer ökonomisch, ökologisch, genderethisch, politisch degenerierten Gesellschaft auf, die sie ethisch zur Ordnung ruft. Die abgehobene moralische Autorität wird ihr weder zugestanden, noch kommt sie ihr aufs Ganze ihrer Geschichte gesehen zu. Kirche in der Postmoderne arbeitet daran, ihr immer noch weit verbreitetes Image als moralische Anstalt zu verlieren, die dazu da ist, „die Leute“ oder die Gesellschaft, ja die ganze Welt „besser zu machen“. Zu ihrer Sache gerufen durch die postmoderne Jesus-Interpretation Nietzsches wird sie „Liebe als einzige, als *letzte* Lebensmöglichkeit“ so konkret leben, daß auch aber nicht nur sozial schwache Menschen sie suchen und vielleicht bei ihr auf den treffen, der die Wahrheit und das Leben ist.
- Kirche hat dort eine Chance, wo sie an den Problemen, Herausforderungen, an der Not und dem Elend von Menschen konkret teilnimmt und selber teilhat und in diesem Kontext „Jesus als das leibhaftige Evangelium der Liebe“ lebt. Da und dann wird man auf sie hören.